

Besprechungen.

Zu den Schriften Gunnar Ekholms über römischen Import in Skandinavien. I. Romerska vinskopor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd. *Upplands Fornminnesförenings Tidskrift* XLV 1934, Beilage 2. 48 S. mit 13 Abb. — II. Bronskärlden av Östlands- och Vestlandstyp. *Det Kgl. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter* 1933 Nr. 5. 36 S. mit 16 Abb. — III. Zur Geschichte des römisch-germanischen Handels. *Acta Archaeologica* VI 1935. S. 49–98 mit 37 Abb. — IV. Om Romarnes Handel på Nordeuropa. *Fornvännen* XXIX 1934. S. 349–365 mit 12 Abb. — V. Die Einfuhr von Bronzeschüsseln der römischen und frühmerowingischen Zeit nach Skandinavien. *Alt-schlesien* V 1934. S. 247–254 mit 3 Abb. und Taf. 47–49. — VI. Införseln av romerska och provinzialromerska bronskärl till Skandinavien. *Finska Fornminnesförenings Tidskrift* XL 1934. S. 49–59 mit 12 Abb. — VII. Gallisk-Skandinaviska Förbindelser under äldre Kejsartid. *Fornvännen* XXX 1935. S. 193–205 mit 9 Abb.

Seit Heinrich Willers' Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie besaßen wir keine Zusammenfassungen über das römische Einfuhrgut im freien Germanien. Zwar ist in den letzten drei Jahrzehnten manch wichtiger neuer Fund zutage gefördert worden und hat auch Bearbeiter gefunden. Aber mit wenigen Ausnahmen beschränkten sich die Verfasser darauf, die Typen schlecht und recht in das Willerssche Schema einzuordnen, ohne neue Wege und neue großzügige Zusammenfassungen zu wagen. Vor allem machte sich immer schmerzlicher das Fehlen einer Zusammenstellung der skandinavischen Importfunde (die Willers nur lückenhaft behandelt) bemerkbar, die eigentlich seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts (Wiberg, Engelhardt) nicht mehr aufgearbeitet waren. So war der deutsche Forscher beim Suchen nach Parallelen auf eine zeitraubende Durchsicht der oft nur schwer zugänglichen skandinavischen Zeitschriften angewiesen und wußte selbst dann nicht, wieviel Material etwa noch in den zahlreichen kleineren und größeren Sammlungen unveröffentlicht ruhen mochte. Um so mehr dürfen wir uns freuen, daß uns jetzt aus der Feder eines der führenden schwedischen Gelehrten in einer Reihe von ausgezeichneten Zeitschriftenaufsätzen eine vollständige Übersicht über die römischen Bronzegefäße Skandinaviens vorliegt, denen bald auch eine Bearbeitung des Glasimportes folgen soll.

I. Den äußeren Anstoß zu diesen Studien gab die Ausgrabung des Gräberfeldes von Gödåker in Uppland, das eine römische Bronzekasserolle und einen Eimer vom Hemmoortyp lieferte. Dementsprechend behandelt Ekholm in seinem I. Aufsatz die Kasserollen, die Kellen mit Sieb und die Hemmoorer Eimer. Bei den Kasserollen beschränken sich die skandinavischen Funde fast ausschließlich auf den Typus mit rundem Loch, von dem allein Dänemark etwa 40 Stück geliefert hat. Typologisch sind die Griffe mit Thyrsosstab als älter, die mit tiefem Relief als jünger anzusprechen. Eine Sondergruppe bilden die Kasserollen mit niedriger geschweifter Wandung ('Gödäkertyp'). Gegenüber dem südgermanischen Gebiet fällt vor allem das fast völlige Fehlen älterer Kasserollentypen auf: die mit Schwanenkopfbügel kann E. nur in einem Exemplar aus Norwegen, die mit bohnenförmigem Loch ebenfalls nur einmal aus Jütland nachweisen. — Bei der Einteilung und Datierung der Kellen mit Sieb bewähren sich die bereits durch Willers herausgestellten drei Grundtypen (S. Müller, *Ordnung* Abb. 192. 193 und 323). Sie sind in Skandinavien außerordentlich zahlreich: 80 Stück, davon in Dänemark allein 60. — Bei den Hemmoorer Eimern, die E. typologisch als Abkömmlinge des Waldalgesheim-Keldby-Typs (Müller Abb. 44) auffaßt, weist er vor allem auf einen stilistischen Gegensatz zwischen den dänisch-schwedischen Funden einerseits und den nordwest-

deutsch-norwegischen andererseits hin, der hauptsächlich chronologisch bedingt sei, da die dänischen Funde im wesentlichen dem 3. Jahrhundert, die norwegischen und nordwestdeutschen dagegen dem 4. Jahrhundert angehörten.

II. Mit anderen Eimerformen, dem 'Östland'- und 'Vestland-Typ', beschäftigt sich der II. Aufsatz. Der erste auch im südgermanischen Gebiet sehr häufige Typus (Müller 183) ist besonders im norwegischen 'Östland' reich vertreten und gehört in Dänemark hauptsächlich dem 2. Jahrhundert, in Norwegen und Schweden dagegen dem 3. Jahrhundert an. Die Herkunft des Typs aus Italien vermag E. durch etwa 30 Stücke aus Pompeji zu erhärten. Eine jüngere Gruppe, die im norwegischen 'Vestland' überaus häufig auftritt, bilden die Kessel mit dreikantigen Ohren. Die ältesten Formen, noch ohne 'Ohren', gehören dem 4. Jahrhundert an, die Glanzzeit ist das 5. Jahrhundert; die jüngsten reichen bis ins 6. Jahrhundert hinein. Als Vorstufe sieht E. die Bronzekessel mit eisernem Rand vom Körchowtyp an (Müller 184).

III. Ebenfalls Eimer behandelt der III. Aufsatz. Zeitlich ist er zuletzt erschienen, bildet gewissermaßen die Krönung von E.s bisherigen Studien und bietet eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse über den Bronzegeschirrimport. Er beginnt mit den Situlen, wobei es auffallend ist, daß in Skandinavien bisher noch keine Latène-Situla mit Delphinattaschen gefunden wurde (ganz im Gegensatz zu dem häufigen Auftreten dieses Typs im südgermanischen Gebiet). Entgegen Willers faßt er die Situla nicht als eine ursprünglich griechische, sondern als eine typisch italische Eimerform auf, wie wir sie in Mittel- und Südeuropa im Hallstatt- und Villanova-Kreis finden. Griechischen Einfluß verraten erst, wenn man von den Delphinattaschen absieht, die jüngeren Situlen mit Mänadenattaschen (Typus Wichulla), die seit der gräzisierung der Geschmacksrichtung der augusteischen Zeit das 1. bis 2. nachchristliche Jahrhundert beherrschen. E. weist im einzelnen nach, wie die Formen der Eimer, der Henkel und Attaschen nach und nach vergrößern, um dann im 3. Jahrhundert noch einmal in den versilberten, reich verzierten Eimern vom Typus Vallöby-Segenthin einen letzten Aufschwung zu nehmen. Leider gestattet das meist schlecht erhaltene skandinavische Material keine genauere typologische Untersuchung des Gefäßkörpers; das reichere südgermanische wird hier vielleicht noch einige Ergänzungen möglich machen, die jedoch E.s Beobachtungen aufs beste bestätigen dürften. So scheint für das frühe 1. Jahrhundert ein hoher Eimer mit weichem Profil und kurzem Hals charakteristisch. Die Tendenz der späteren Entwicklung scheint auf breitere, niedrigere Gesamtform, eckiges Profil und hohen Hals hinzuzielen. Eine Gruppe für sich bilden die doppelkonischen Eimer vom Typus Österbö, auf deren Parallelen in Hagenow (Mecklenburg) und Westersode (Hannover) E. bereits hinweist. Bei den Eimern von Sönder Jernlöse bietet eine nahe Parallele für die Attasche vielleicht ein Stück aus dem Limeskastell Köngen. Für Halsprofile und Fuß wäre aber vor allem auf die Gruppe Nienbüttel-Holubitz-Ehestorf-Mehrum hinzuweisen, die G. Schwantes in den Lüneburger Museumsblättern Heft 9, 1914 ausführlich behandelt hat. — Sehr wichtig sind auch E.s Untersuchungen über die gewellten Bronzeimer. Er ist der erste, der bemerkt hat, daß sich mindestens zwei nach Form, Technik und Zeit klar zu trennende Gruppen unterscheiden lassen. Für die ältere, den 'Gile-Typ', ist bauchiges Profil, enge, feine Riffelung und gedrehter Henkel charakteristisch. Die jüngere Gruppe, der 'Vallöby-Typ', ist meist kleiner und niedriger, hat senkrechte Wandung, breitere und gröbere Kanneluren und vereinfachten Henkel. Zeitlich gehört der Gile-Typ in die Wende des 2. zum 3. Jahrhundert, der Vallöby-Typ ins 3. Jahrhundert. Gegenüber Ebert betont E., daß zwischen den skandinavischen und ostdeutschen Funden kein chronologischer Gegensatz besteht. Was die Herkunft dieser Eimer anbelangt, so weist E. mit Recht die Ansicht zurück, die ihre Herstellung am Niederrhein sucht (hiergegen spricht vor allem die stark östliche

Verbreitung des Typs im Gegensatz zu den Hemmoorer Eimern). Andererseits vermag er auch Sprockhoffs vorsichtig angedeuteter These einer germanischen Herkunft, die sich vor allem auf die Verbreitungskarte gründet, nicht beizustimmen. Hierin wird man ihm beipflichten können, wenn auch Sprockhoffs Vermutung bei manchen deutschen Forschern Beifall gefunden hat. Außer der stilistisch für die Herstellung in einer germanischen Werkstatt undenkbarer Gestalt und Technik dieser Eimer sei hier u. a. nur auf die römische Besitzerinschrift REST(itutus?) auf dem einen Eimer aus dem Grabfund von Vallöby auf Seeland hingewiesen. E. bringt dagegen mehrere neue Argumente für italische Herkunft (Capua?), wogegen nur, wie er selber betont, das bisherige völlige Fehlen des Typs in Italien selbst sprechen würde. Dies sei aber nicht erstaunlich, wenn man die Spärlichkeit nachpompejanischer Bronzen in italienischen Sammlungen berücksichtige. Der Weg, auf dem die gewellten Eimer nach Norden gelangt seien, wäre nach E. ein östlicher, wofür die Häufung der Funde an der unteren Weichsel und ihre Seltenheit westlich der Elbe spräche. Bei diesem östlichen Weg wäre aber vielleicht noch zu erwägen, ob man nicht doch hier mit einem uns heute noch unbekanntem Fabrikationszentrum im Südosten, etwa Südrußland, rechnen darf. Es ist auffällig, daß zeitlich das unvermittelte Auftauchen der gewellten Eimer mit der Auswanderung der Goten nach Südrußland und mit dem ebenso unvermittelten Auftauchen der Fibel mit umgeschlagenem Fuß zusammenfällt.

IV. Die IV. Abhandlung hat die Bronzekannen und die Silbergefäße zum Gegenstand. Bei den Kannen gehört der vorrömischen Zeit der aus Ornavasso bekannte Typus mit runder Mündung und nach unten geschwungenem Henkel an, der im Norden durch das schöne Exemplar von Kaerumbaard vertreten ist. Demselben Haupttypus zählt E. auch den breiten, 'griechisch' verzierten Henkel von Lenstad auf Öland zu, der spätestens der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen sei. Daß aber der Typ auch noch mindestens 100 Jahre später in Gebrauch war, dürfte ein ähnlicher Henkel aus dem Limeskastell Theilenhofen beweisen (ORL. 71a Nr. 24). Der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts weist E. die Kanne von Stangerup (Falster) mit hochgeschwungenem Henkel und Kleeblattmündung zu. Die sehr viel zahlreicheren südgermanischen Kannenfunde gestatten auch hier eine Ergänzung. Der ältere Typus von Ornavasso erlebt in augusteischer Zeit noch eine 'modernisierte' Weiterbildung mit Kleeblattmündung, vertreten in Lübsow Grab I (1908) und in Polnisch-Neudorf (Schles.). Zweifellos geht diese Neuerung auf Einflüsse der auf altgriechischer Tradition fußenden Kannen vom Stangerup-Typ zurück, die in augusteischer Zeit durch hohe, schlanke Kannen mit eiförmigem Bauch und gewundenem, hochgeschwungenem Henkel vom Typus Hagenow (Meckl.) und Ronsden-Kiesgrube Grab 2 (Westpr.) vertreten sind. Auch diese Kannen verraten also die gräzisierungstendenz der augusteischen Epoche, die wir schon an den Situlen beobachten konnten. Wie bei diesen kann man auch an ihnen eine Entwicklungstendenz zu breiten, niedrigen Formen hin beobachten. Eine Mittelstellung verkörpern die Kannen von Stangerup, Lübsow Grab I (1925) usw. Das Extrem ist bei der niedrigen Kanne mit linsenförmigem Bauch von Groß-Grünow (Pommern) erreicht, die (nach O. Kunkel) auf Grund zweier mitgefundenen Sigillatatteller in den Anfang des 2. Jahrhunderts datiert wird. — Für die rein griechische Kanne vom Hoby-Typ gibt es bei den Festlandgermanen kein Gegenstück. Spärlich ist dagegen der dem 2.—3. Jahrhundert angehörende gallorömische Typus der Kanne von Överbo vertreten, der nach E. als eine Spätform der Kannen vom Ornavasso-Typ zu gelten hat.

V.—VII. Aufsatz V gibt eine Übersicht über die gebräuchlichsten Bronzeschüsselformen des 1.—5. Jahrhunderts (Müller 189. 190, Hoby-Typ, Müller 318. 319. 320 bis zu dem völkerwanderungszeitlichen Typus der getriebenen Perlrandschüsseln). Aufsatz VI behandelt einige seltene Eimer, Becken und Kesseltypen. Aufsatz VII ist endlich der

Untersuchung gewisser Beziehungen Skandinaviens, vor allem Dänemarks, zu Südgallien (der Gegend um Lyon) gewidmet.

Damit kommen wir zu der Frage der Fabrikationszentren und Handelsstraßen, die als Schluß dieser Besprechung in einer Übersicht aus allen Ekholmschen Schriften behandelt sei. Aus der Spätlatènezeit sind aus ganz Skandinavien nur etwa ein Dutzend römischer Gefäße bekannt. Noch spärlicher wird ihre Zahl in der frühesten Kaiserzeit. Erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts und vor allem im 2., 3. und 4. Jahrhundert ist dann der Import sehr bedeutend. Fabrikationszentrum ist für die Spätlatènezeit und die ältere Kaiserzeit Italien, daneben im 1. und 2. Jahrhundert auch die Gegend von Lyon, wie einige seltenere Typen zeigen. Der Hauptverkehrsweg führt nach E. in der älteren Kaiserzeit über Aquileja—Carnuntum—Böhmen die Elbe entlang nach Jütland, daneben über Carnuntum—Schlesien zur Weichselmündung und von dort zum Norden und endlich seltener über die Rheinmündung und die Nordsee nach Dänemark. Von diesen drei Wegen ist jedoch der Weg über Böhmen die Elbe abwärts stark anzuzweifeln. In Böhmen liegt der Höhepunkt des Imports in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, also gerade in der Zeit, in der römisches Einfuhrgut in Dänemark und ganz Skandinavien sehr spärlich ist. Die Typenbestände in Dänemark und in Böhmen schließen sich ziemlich aus; soweit sie übereinstimmen, handelt es sich doch meist um andere Varianten. Seit dem Ende des 1. Jahrhunderts nimmt der Import in Böhmen ständig ab, während er in Dänemark steigt. Die Ursache für diese sehr auffälligen Verlagerungen der Verkehrswege werden wir in den politisch bewegten Zeiten um Christi Geburt zu suchen haben. Spätlatèneimport Skandinaviens dürfte bereits über den Niederrhein gekommen sein. Dieser Weg wurde durch die gespannte Lage während der kriegerischen Verwicklungen unter Augustus und in der Frühzeit des Tiberius unterbunden. In die gleiche Zeit fällt die Blüte des Markomannenreichs in Böhmen mit seinen auch literarisch bezeugten engen Beziehungen zu Rom. Böhmen ist aber, nach Ausweis der Funde, für den Transithandel so gut wie eine Sackgasse, es hat nur wenig an die suebischen Vasallenvölker zwischen Elbe und Oder, an den Norden gar nichts abgegeben. 16 n. Chr. endeten die Kriegszüge in Nordwest- und Westdeutschland, und nach und nach stellten sich wieder 'normale' Zustände am Niederrhein ein. 18 n. Chr. wird Marbod gestürzt, eine römerfeindliche Richtung gewinnt in Böhmen die Oberhand, die Lage in den Sudetenländern wird immer gespannter und entlädt sich um die Mitte des 2. Jahrhunderts im Markomannenkrieg. Diese politischen Verhältnisse spiegeln sich deutlich in dem langsamen Aufhören des Imports in Böhmen und dem gleichzeitigen langsamen Ansteigen in Nordwestdeutschland und Skandinavien wider. Die Bedeutung eines älterkaiserzeitlichen Handels von Südgallien (Lyon) über den Niederrhein nach Dänemark ist bereits durch E. klar erwiesen worden (Aufsatz VII). Zweifellos ist dieser Weg aber nicht nur für südgallische, sondern ebensogut auch für italische Ware benutzbar gewesen. Wieweit daneben der östliche Weg über Aquileja—Carnuntum—Mährische Pforte—Ostdeutschland auch für Skandinavien von nennenswerter Bedeutung gewesen ist, läßt sich zur Zeit noch nicht entscheiden. Sicher ist nur, daß wir selbst für einen großen Teil des ostdeutschen Imports den Weg über die Rheinmündung und Dänemark annehmen müssen. Falls E. mit seiner These der italischen Herkunft der gewellten Eimer recht behalten sollte, käme für diese natürlich nur der Weg über Carnuntum in Frage. Aber hier muß man eben, wie bereits angedeutet, doch vielleicht noch mit einem anderen, heute noch unbekanntem südöstlichen Zentrum rechnen.

Für die jüngere Kaiserzeit steht natürlich die von E. wie seinen Vorgängern immer wieder betonte starke Bedeutung des niederrheinischen Handels außer jedem Zweifel. Wenn aber Niedergermanien jetzt selbst Produktionsgebiet wird, so wird dies um so verständlicher, wenn wir bereits für die ältere Kaiserzeit (mit Ausnahme des augusteischen

Zwischenspiels) eine ganz überragende Bedeutung des rheinischen Transithandels nach dem Norden annehmen.

Wieweit aber auch in dieser Zeit noch ein südöstliches Zentrum eine Rolle spielt, wird erst die Bearbeitung aller mittel- und nordeuropäischen Glasfunde klarer zeigen können. Schon heute drängt sich bei Durchsicht der festlandgermanischen Funde unwillkürlich der Eindruck eines starken Gegensatzes zwischen dem nordwestdeutschen und dem ostdeutschen Glasimport auf. Man darf daher mit Spannung der von E. bereits angekündigten Bearbeitung der skandinavischen Gläser entgegensehen. Da er etwa 300 Gläser kennt, von denen aber in der skandinavischen Literatur kaum mehr als ein Drittel veröffentlicht sein dürfte, so kann man hier noch auf manche Überraschung gefaßt sein. — Eine Abschrift dieser Besprechung hat E. vorgelegen. Einige kleinere Einwendungen konnten, soweit sie als stichhaltig anerkannt wurden, in der Korrektur noch berücksichtigt werden. Scharf wendet sich E. jedoch gegen die Ablehnung des Elbeweges, unter Berufung auf die bekannten Arbeiten von Montelius, Müller, Almgren usw. Es war natürlich in dieser Besprechung nicht möglich, alle Gründe für unsere abweichende Anschauung anzuführen. Eine eingehende Beweisführung wird, unter Vorlage des gesamten einschlägigen Materials, erst in zwei bis drei Jahren in einer größeren Arbeit über das römische Einfuhrgut im freien Germanien möglich sein, die der Unterzeichnete mit Unterstützung des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches vorbereitet.

Stettin.

Hans-Jürgen Eggers.

Ernst Gamillscheg, Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreichs. Grundriß der germ. Philologie Band 11/II: Die Ostgoten. Die Langobarden. Die altgermanischen Bestandteile des Ostromanischen. Altgermanisches im Alpenromanischen. W. de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1935. XIV, 329 S., 8 Karten. Preis: RM. 12.—, geb. RM. 13.—.

Soweit allgemeine Gesichtspunkte bei der Besprechung des 1. Bandes (*Germania* 19, 1935, 80–82) berührt wurden, sei auf diese verwiesen. — Aus dem Abschnitt über die Ostgoten ist siedlungsgeschichtlich besonders bemerkenswert, daß die mit dem Gotenamen gebildeten Ortsnamen (ON.) fast ausnahmslos nördlich des Apennin liegen. Auffällig ist, daß im Gegensatz z. B. zu Nordfrankreich nach älterer germanischer Art gebildete ON. gotischer Herkunft in Italien so gut wie fehlen; sollte dies nicht ein Zeichen dafür sein, daß die Namen der Siedlungen gerade in der bei romanischen Nachbarn geläufigen Form überliefert sind? Verf. gibt als Erklärung, daß romanischer Sprachgeist schon früh bei den Ostgoten durchgedrungen sei; die ältere Geschichte der Ostgoten bietet indessen m. E. nicht die Voraussetzungen für eine solche Annahme und insbesondere keinen Grund, den Ostgoten im Hunnenreich eine „vom römischen Geist durchtränkte“ Kultur zuzuschreiben. Wenn übrigens Verf. aus Åberg herausliest, daß ostgotische Funde aus ganz Italien und Sizilien vorlägen, so ist dies ein Mißverständnis; dagegen ist sein Zweifel am siedlungsgeschichtlichen Wert der heute bekannten Funde um so berechtigter, da wir aus ostgotischer Zeit bisher noch kein einziges größeres Grabfeld in Italien kennen.

Verf. weist im Italienischen 70 ostgotische Lehnwörter nach, gegenüber 280 langobardischen; die Summe beider wird von den in Gallien aufgenommenen fränkischen (520) noch weit übertroffen. Ausdrücke der Heeres- und Verwaltungssprache sind aus den beiden ersteren Sprachen (im Unterschied zum Fränkischen) nicht bzw. in geringem Umfang übernommen worden; als gebend sieht Verf. eine untere kleinbäuerliche Schicht an, zu der die Ausdrücke des Affekts, des Haushalts, der Frauenarbeit aus